

# Auftrieb



Wenn ich einen Falken beobachte kann ich verfolgen wie er fast mühelos dahin schwebt. Seine Sensorik erkennt die warmen Ströme die sich über feuchtem Boden bilden. Die dabei entstehende Thermik hebt ihn, ohne einen Flügelschlag, ganz automatisch an. In ruhigen kreisförmigen Bahnen steigt er wie von Geisterhand getragen in höhere Luftschichten. Von dort ist es ihm leicht möglich, mit weit ausgebreiteten Flügeln weiter zu gleiten und neues Land entdecken. Er spart dadurch nicht nur Ressourcen sondern ist mit den ihm gegebenen natürlichen Möglichkeiten im Einklang.

Das erinnert mich an mein Leben.

Wenn mir Herausforderungen begegnen liegt es in meiner Natur sie am besten sofort meistern zu wollen und geeignete Lösungswege zu suchen. Selber schaffen und so kräftig wie möglich mit den Flügeln zu schlagen liegt mir im Blut aber ich fühle mich zusehend erschöpft und ausgelaugt. Die Frage nach Kraft und die Suche nach einem geeigneten Weg binden mein ganzes Denken.

In der alten Mythologie steht der Falke für Geduld und Schnelligkeit. Mit einer Flügelspannweite von bis zu 3,75 Meter beobachtet er seine Umgebung genau und kann auch von großer Höhe sein Ziel ausmachen. Wanderfalken erreichen bis zu 7000 Höhenmeter, von wo sie mit einer maximal Geschwindigkeit von 343 m/s zu Boden stürzen. Umgerechnet sind das 1.235 Stundenkilometer. Er durchbricht die Schallmauer von Mach 1 und ist damit das schnellste Tier auf der Erde. Ein Falke beobachtet, wägt ab und beweist trotz seiner Schnelligkeit Geduld. Er hat gelernt auf den richtigen Moment zu warten. Unbemerkt und im toten Winkel seiner Flugbeute nähert er sich meist von oben. Im freien Flug überwältigt er unbemerkt seine Beute ohne dabei den Boden zu berühren. Ein Meister der Flugkunst.

Der Falke verbringt seine Zeit nicht mit einem aufwendigen Nestbau sondern bedient sich gern gegebener Felsspalten und Höhlen um seine jungen groß zu ziehen. Sein ganzes Sein ist darauf ausgerichtet in der ihm gegebenen Umgebung mit seinen außerordentlichen Fähigkeiten zu leben und zu jagen. Er kann mit seiner Kraft haushalten und setzt sie perfekt ein. Vielleicht galt er bei den Indianern deswegen als eine Art Krafttier. Sie verstanden es ihre Natur zu erforschen und davon zu lernen.

Das bringt mich zu meinem Leben und der Frage wie schnell ich voreilig Entscheidungen treffe die manchmal sehr viel Kraft kosten und bei späterer Überlegung übereilt waren. Das abwägen einer Situation und die nötige Geduld für gute Entscheidungen sind in meiner schnelllebigen Zeit nicht immer gegeben. Zu rasch fälle ich Urteile, bewerte und verurteile sogar andere. Wenn sich meine Gedanken um eine Sache, die ich begehre kreisen, muss ich sie meist umgehend haben. Probleme wollen rasch gelöst werden und meine Zunge ist dabei oft schneller als mir lieb ist. Gesprochene Worte können nicht mehr zurückgeholt werden und haben nicht nur aufbauenden Charakter.

Ich will lernen mich auf eine Kraft zu verlassen die ich nicht sehe, aber in meinem Leben äußerst spürbar werden kann. Diese Trägt mich aus Situationen heraus und bringt mich auf neue Wege. Es ist die Macht meines Gottes, der mit mir (m)einen Weg gehen möchte. Um diese Erfahrung machen zu können brauche ich Geduld. Geduld ist erlernbar und hilft mir meine Gedanken auf das wesentliche zu fokussieren. Sie gibt Ruhe und Kraft gleichermaßen. Zudem beschert sie meinem Geist Vertrauen. Eine wichtige Voraussetzung für die Begegnung Gottes.

## Auftrieb

Dieses Vertrauen hatte Abraham noch bevor er sich mit seinem Sohn Isaak auf den Weg nach Morija machte. Er wusste ganz genau, dass er mit der Aufforderung Gottes, seinen Sohn zu opfern, in eine Herrlichkeit eintreten würde, die das menschliche Denken übersteigt. Und er hatte Vertrauen in die Pläne seines Schöpfers, denn Gott verheiß ihm ja durch Isaak eine sehr große Nachkommenschaft. Abrahams Intension war es nicht Gott zu hinterfragen oder eigene Entscheidungen darüber zu fällen, sondern sich von seiner Souveränität tragen und führen zu lassen. Dies bescherte ihm, hoch oben auf dem Berg, sein ganz persönliches Morija, seine Gotteserkenntnis.

Auch ich möchte mich darin üben, der Souveränität Gottes zu unterliegen und mein Denken und Handeln von ihm führen zu lassen. Gelassenheit und Geduld werden ebenso wie Vertrauen in Gott zu Grundpfeilern meines Glaubens. Und ich möchte lernen auf diesem Weg nicht auszuweichen oder selbst andere Lösungen zu suchen, sondern direkt zu meinem Morija zu wandern. Der „Hinderer“, manche mögen ihn Widersacher nennen, kennt meine wunden Punkte genau. Er weiß wie er mir am besten Steine in den Weg legen und mich ablenken kann. Ständig versucht er mich vom rechten Weg in eine vermeintliche Selbstbestimmung zu lenken. Seine Genugtuung ist es, wenn ich um diesen Berg herum laufe, was mir die Begegnung mit meinem Vater rauben würde. Das wäre sein größter Triumph.

Nein, ausweichen ist keine Option. Ich lasse auch den Esel, der für meine Selbstgerechtigkeit steht und die Knechte, die mein Können und meine Fähigkeiten verkörpern, zurück. Der Moment in dem ich Gott begegne ist heilig.

Der Glaube an diesen großen Gott ist wie eine Thermik die mich in ungeahnte Bahnen lenkt. Egal welche unlösbaren Probleme mir gegenüber stehen ich darf mich durch sie herausführen lassen. Gott hebt mich über mein Verständnis aus Situationen oder Sackgassen heraus. Er führt mich auf einen neuen Weg und lässt mich seine Wahrheit erkennen. Das ist der Weg zu meinem Morija.

Jürgen Schwarz